

**Kammermusik des
Konzerthausorchesters**

Freitag 18.02.2022

20.00 Uhr · Kleiner Saal

JI YOON LEE *Violine*

MARIAM MACHAIDZE *Violine*

NILAY ÖZDEMIR *Viola*

JAE-WON SONG *Violoncello*

*„... meine Sprache
versteht man durch
die ganze Welt ...“*

JOSEPH HAYDN ZUGESCHRIEBEN

PROGRAMM

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Streichquartett D-Dur op. 64 Nr. 5 Hob III:63
(„Lerchenquartett“)

ALLEGRO MODERATO
ADAGIO
MENUET. ALLEGRETTO
FINALE. VIVACE

Anton Webern (1883 – 1945)

Langsamer Satz für Streichquartett

LANGSAM, MIT BEWEGTEM AUSDRUCK

PAUSE

Antonín Dvořák (1841 – 1904)

Streichquartett F-Dur op. 96 („Amerikanisches“)

ALLEGRO MA NON TROPPO
LENTO
MOLTO VIVACE
VIVACE MA NON TROPPO

TECHNOLOGIEPARTNER



Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!
Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und / oder Bildaufnahmen unserer Auf-
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhand-
lungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

Haydn: Raffinesse



Streichquartett mit Haydn. Gemälde von Julius Schmid, 1907

Das aufregende Jahr 1790 hatte für Joseph Haydn in Wien begonnen, wohin er im Gefolge von Fürst Nikolaus von Esterházy gereist war. Am 3. Februar aber musste er seiner „allerbesten“ Freundin Marianne von Genzinger per Brief vermelden, dass die unterhaltsamen Tage vorbei seien und es heim in Richtung der Esterházy'schen Besitzungen unweit des Neusiedler Sees gehen würde. „Morgen khere ich wider zur

traurigen Einsamkeit! Gott gebe mir nur die gesundheit, ich befürchte aber das gegentheil, dan heute befinde ich mich gar nicht gut ...“ Doch es kam anders: Bald war Haydn in der Provinz wieder „gottlob gesund“ und hatte „thätige lust zur arbeit“. Stattdessen endigte im September Fürst Nikolaus sein Erdendasein. Bei aller ehrlichen Dankbarkeit seinem langjährigen Dienstherrn gegenüber machte Haydn drei Kreuze und zog – ausgestattet mit dem nun nur noch nominalen Kapellmeistertitel und einer lebenslangen Pension – umgehend in die schmerzlich vermisste Metropole. Der Konzertunternehmer und vormalige Geiger Johann Peter Salomon unterbreitete ihm hier Pläne für eine England-Reise; und einer von vielen, die Haydn von dem Unternehmen abrieten, war niemand anderes als Mozart: Der 58jährige „Papa“, soll er gesagt haben, sei „für die große Welt“ nicht gemacht. Haydn (dessen angebliche Antwort an Mozart ist diesem Heft vorangestellt) aber scherte sich nicht drum und saß daher am Silvestertag in Calais, von woher er die „Hochzu Ehrende“ Frau Genzinger ein weiteres Mal grüßte: „morgen früh um 7 Uhr“ werde er „über Meer nach London abgehen“, bestens gelaunt und nur „der unordnung des Schlafes, verschiedenen speisen und geträncks wegen etwas magerer geworden.“ In London avancierte er zum Star, pflegte fast familiären Umgang mit der königlichen Familie, füllte die Säle (und auch sich die Taschen), erhielt in Oxford den Titel „Doctor of Musick“, genoss die Gesellschaften, warf mehr als einen Blick auf die „schönsten Weiber“ und sagte im Sommer 1792 nur vorübergehend Goodbye: Von Januar ’94 bis August ’95 sollten seine englischen Erfolge noch größer sein. Mit in Haydns Reisegepäck waren Streichquartette, die er im Laufe des Jahres 1790 komponiert hatte und die wir heute als Opus 64 kennen. In London erklangen sie in den von Salomon veranstalteten Konzerten und markieren somit gewis-

sermaßen das Verlassen des privaten Hausmusik-Rahmens. „Ihre großen Dimensionen, ihr teils dichter, teils glänzend konzertanter, teils gelehrter Satz, ihre meist einfachen Formen und ihre eingängige Melodik machen sie ... für solche öffentlichen Aufführungen vor einem großen und in seinen Ansprüchen gemischten Publikum durchaus geeignet ...“ (Ludwig Finscher)

KURZ NOTIERT

Gewidmet ist Haydns Opus 64 „Monsieur Jean Tost“. Und wenn auch ein endgültiger Beweis dafür fehlt beziehungsweise gelinde Zweifel nicht auszuräumen sind, war dieser Tost wohl mit jenem Johann Tost identisch, für den Haydn schon die vorangegangene Quartettsammlung (op. 54/55) geschrieben hatte. Johann Tost spielte in den 1780er Jahren als Geiger in der Esterházyschen Kapelle und machte sein Geld später als Weinhändler und Tuchfabrikant. Das Licht der Welt erblickt hatte er übrigens 1755 im mährischen Iglau, in dem gut hundert Jahre später Gustav Mahler aufwachsen sollte.

Haydn selbst hatte ja das Streichquartett (mit)erfunden und ab der Werkfolge op. 9 (1768 bis 1770) das viersätzig, am Aufbau der Sinfonie orientierte Modell zum Prinzip erhoben: Vorne und hinten je ein schnellerer Satz, der eine meist in Sonatenform, der andere auch als Rondo oder gelegentlich Fuge; dazwischen – mit unterschiedlicher Reihenfolge – ein tänzerisches Menuett mit kontrastierendem Mittelteil und ein langsamer Satz. In nahezu jedem Quartett reizte er aber dieses Modell mit originellen Einfällen bis an seine Grenzen aus und hatte Überraschungen parat. Das D-Dur-Werk aus Opus 64 – ursprünglich als letztes der Sammlung komponiert – beginnt etwa mit eher unerheblichen Begleitfiguren, über die sich dann jedoch sogleich die Erste Violine in lichte Höhen schwingt. So begründet nun der Beiname „Lerchenquartett“ in dieser auffliegenden Figur auch sein mag, wird die Erwartung von Idylle enttäuscht: Alles in allem führt

Haydn im Eingangssatz eine durchaus energische Rede. Die Feierlichkeit des Adagios deutet er im Mittelteil ins Tragische um, setzt Pausen als spannungssteigerndes Element ein. Das Menuett könnte Hausmannskost sein, wäre da nicht die raffinierte Zutat der Vorschlagsmotive. Und das Finale – hier liegt die Würze unter anderem in der Kürze – tollt wie aufgezogen umher. Der ungebremsten Freude verleiht Haydn zwischendurch mit einem Fugato den nötigen Schuss Gelehrsamkeit.



DOPPELT FREUDE SCHENKEN

Machen Sie sich oder Ihren Liebsten mit einer Patenschaft für einen Stuhl im Großen Saal des Konzerthauses eine besondere Freude!

Mit Ihrer Stuhlpatenschaft unterstützen Sie die Nachwuchsförderung des Konzerthauses Berlin. Infos unter Tel. 030 · 20 30 9 2344 oder konzerthaus.de/zukunft-konzerthaus-ev

**ZUKUNFT
KONZERTHAUS
BERLIN**

Webern: Inbrunst und Leiden



Der junge Anton Webern

Als Anton Webern 1905 den Langsamen Satz für Streichquartett komponierte, war der Zweiundzwanzigjährige erst seit einigen Monaten Schüler Arnold Schönbergs. Natürlich – auch der Lehrer schrieb ja noch nicht atonal – handelt es sich dabei um ein Stück in spätromantischer Tradition, schwankend zwischen Es-Dur und c-Moll. Einer weit ausgreifenden Kantilene wird mit dem erlernten kontrapunktischen Handwerkzeug ein zartes Kleid gestrickt. Aber was heißt Spätromantik? Brahms nennt man etwa immer wieder als Vorbild für den jungen

Webern. Für dessen Quartettsatz mag jedoch ganz konkret Schönbergs Streichsextett „Verklärte Nacht“, das Webern 1903 gehört hatte, ein Vorbild gewesen sein. Wie dort – und wie eigentlich immer in Gustav Mahlers entsprechenden Sinfoniesätzen, die ebenfalls Pate gestanden haben könnten – ist das feine Gewebe bis zum Zerreißen gespannt, schwingt in der Inbrunst Leiden mit und verweigert lauernde Dramatik das Fallenlassen ins Idyll. Biographische Fakten legen übrigens nahe, dass in beiden Werken der ganz konkreten Liebe ein Lied gesungen wird: Hatte sich die Komposition der „Verklärten Nacht“ 1899 auch der Inspiration durch Schön-

bergs Begegnung mit Mathilde von Zemlinsky zu verdanken, waren sich im Sommer 1905 Webern und seine Kusine Wilhelmine Mörtl bei einer mehrtägigen Wanderung durch Niederösterreich nähergekommen – in dem einen wie dem anderen Fall schlossen einige Jahre später die Herren mit den jeweiligen Damen die Ehe.

Den Langsamen Satz hat Webern nie im Konzert gehört – er wurde erst 1961 veröffentlicht und im darauffolgenden Jahr uraufgeführt.

KURZ NOTIERT

Die Liebe zwischen Anton Webern und seiner Kusine war aufgrund der engen Verwandtschaft alles andere als gesellschaftsfähig. Ende 1910, kurz vor der standesamtlichen Heirat (die Erlaubnis zur kirchlichen Trauung wurde erst 1915 erteilt), vertonte er in einem seiner Rilke-Lieder op. 8 beziehungsreiche Worte: „Du, die mir nicht sagt, wenn sie wacht/ meinetwillen:/ Wie, wenn wir diese Pracht/ ohne zu stillen/ in uns ertrügen?“

Dvořák: Böhmisches Iowa



Dvořák vor seinem Haus in Vysoká

Die Zuneigung der Engländer zu Haydn beruhte auf Gegenseitigkeit. Auch Webern reiste ab 1929 als Dirigent mehrfach nach London. Seine Sprache verstand jedoch nicht die ganze Welt; und so blieb er – vor allem des mangelnden Interesses an seinen eigenen Kompositionen wegen – dem Land und den Leuten gegenüber eher kühl: „Von London nicht sehr entzückt. Verkehr kolossal. Doch ganze Art wenig sympathisch ...Gesellschaft unerträglich“, hatten gleich seine ersten Eindrücke gelautet. Antonín Dvořák wiederum wurde bei seinen Gastspielen in England vom Publikum bejubelt, von der Presse gerühmt und durchaus auch reich: 1884 war er erst-

mals auf Einladung der Londoner Philharmonischen Gesellschaft hierhergekommen und konnte danach mit dem verdienten Geld im südböhmischen Vysoká einen Schafstall erwerben und ausbauen lassen: Fortan ein unverzichtbarer, Kraft gebender Rückzugsort. Bei weiteren Besuchen brachte er mehrere Werke zur Uraufführung, unter anderem 1891 in Birmingham sein Requiem. 1891 machte ihn die Universität Cambridge zum Doktor. Und nicht zuletzt des Erfolges auf der Insel wegen wuchs sein Ruf so sehr, dass man ihn auch in Amerika hörte. So folgte den zahlreichen Seereisen über den Ärmelkanal 1892 auch eine über den „Großen Teich“: Im Oktober des Jahres landete Dvořák mit seiner Frau Anna und mehreren der sechs Kinder in New York an.

KURZ NOTIERT

Im Sommer 1891, noch vor der Verleihung der Ehrendoktorwürde in Cambridge, erreichte Dvořák die Bitte, in die USA zu kommen: Er solle Konzerte mit eigenen Werken dirigieren und die Leitung des unlängst gegründeten Nationalkonservatoriums übernehmen, lautete das Angebot. Vor allem setzte man in den Komponisten, der zuhause eine Galionsfigur der „Nationalmusik“ geworden war, die Hoffnung, er würde nun auch der amerikanischen Musik Entwicklungshilfe zur Eigenständigkeit geben.

Im Schmelzriegel der „Neuen Welt“ – so Dvořáks baldige Erkenntnis – konnte nur die Folklore die Basis einer neuen Musik sein, und zwar in ihrer ganzen bunten Mischung: „Ob die Originalgesänge, die die Komponisten inspiriert haben müssen, aus Afrika kamen oder von den Plantagen stammten, spielt ebensowenig eine Rolle wie die Frage, ob Shakespeare selbst die Fabeln seiner Stücke erfand ... Das, worüber man sich freuen muss, ist die Tatsache, dass es solche Lieder gibt und sie heute gesungen werden ... Und ebensowenig spielt es eine Rolle, ob die Inspiration für die künftigen Volkslieder Amerikas auf die Negermelodien, die Kreolenlieder, den Gesang des roten Mannes oder auf die klagenden



Dvořák mit seiner Familie in New York, 1893

Weisen des heimwehkranken Deutschen oder Norwegers zurückzuführen ist. Zweifellos liegen die Keime für das Beste in der Musik in allen Rassen verborgen, die sich in diesem großen Land mischen.“

„Heimwehkrank“ war auch Dvořák schnell geworden. So fußte die Entscheidung, den Sommerurlaub 1893 in dem Dörfchen Spillville im Staate Iowa zu verbringen, ganz sicher nicht nur auf dem Wunsch nach Kennenlernen der wilden Weiten. Die Dorfbevölkerung hatte ganz besondere Vorzüge: „Lehrer und Pfarrer, alles ist tschechisch und so werde ich unter den Meinen sein ...“ Hier schwelgte er im Glück und kündete in seinem F-Dur-Quartett, in nur gut vierzehn Tagen aufs Papier gebannt, eben davon. Neben der Neunten

Sinfonie und dem Cellokonzert (in dem der Komponist übrigens seiner lebenslang verehrten Schwägerin noch einmal ein Denkmal setzte) gehört das Werk fraglos zu den schönsten Erträgen von Dvořáks amerikanischer Zeit. Wer will, kann es mit einiger Fantasie auch als Reisebericht hören und Bilder an sich vorbei ziehen lassen: Dann stimmt im ersten Satz der Meister selbst unter dem Sonnenflirren der Violinen den Morgengesang an (sein Geld hatte er ja als junger Mann mit der Bratsche in einem Theaterorchester verdient); dann schweift im Lento der Blick über endloses Land unter endlosem Himmel und richtet sich mit dem Wissen, dass doch nicht alles endlos ist, nach innen. Dann steigt der Erzähler, der sich im dritten Satz spazierend an Vogelgezwitscher und Blumenduft erfreute, im Finale zum Ritt in den Sattel ... Dvořák hoch zu Pferd mag aber eine etwas seltsame Vorstellung sein. Hat er bei dem rhythmischen Grundimpuls des Schlusssatzes dann doch nicht an munteren Galopp gedacht, sondern an Indianer-Trommeln, denen er angeblich auf dem Markt von Spillville lauschte? Wir müssen es nicht wissen, um uns von seinem Glück anstecken zu lassen: „Gott sei’s gedankt. Ich bin zufrieden“, schrieb Dvořák auf die Noten. Noch in Spillville erklang das Quartett zum ersten Mal – zusammen mit Dvořák spielten musikbegeisterte Mitglieder seiner Gastgeberfamilie. Öffentlich uraufgeführt wurde es am Neujahrstag 1894 in Boston.

Im Porträt

JI YOON LEE

1992 in Seoul (Südkorea) geboren, studierte Ji Yoon Lee an der Korean National University of Arts sowie bei Kolja Blacher an der Hochschule für Musik Hanns Eisler. Die Preisträgerin internationaler Wettbewerbe trat als Solistin mit Orchestern wie dem Philharmonia Orchestra, dem Orchestre National de Belgique, dem Orquesta de Valencia, dem Svenska Kammarorkestern und Sinfonieorchestern in Odense, Poznań, Indianapolis, Seoul und Gyeonggi auf. Seit 2017 ist sie Erste Konzertmeisterin der Staatskapelle Berlin. Als Kammermusikerin nimmt sie regelmäßig an Festivals in Tanglewood, Verbier und an der Kronberg Academy teil. Darüber hinaus ist sie Teil des Boulez Ensembles.

Ji Yoon Lee spielt eine Geige von Carlo Ferdinando Landolfi, die ihr die Deutsche Stiftung Musikleben zur Verfügung gestellt hat.

MARIAM MACHAIDZE

Die gebürtige Georgierin gewann bereits mit zehn Jahren internationale Wettbewerbe und trat als Solistin mit der Georgischen Nationalphilharmonie in Tiflis auf. Mit 18 Jahren zog sie nach New York und studierte an der Juilliard School bei Stephen Clapp und Sylvia Rosenberg. Heute lebt sie in Hannover und wurde in die Joseph Joachim Akademie aufgenommen. Ihre Begeisterung gilt auch der zeitgenössischen Musik. Als sozial engagierte Musikerin organisierte Mariam Machaidze in Tiflis ein Benefizkonzert für Brustkrebspatientinnen und beteiligt sich an sozialen Projekten in New York.

NILAY ÖZDEMİR

Nilay Özdemir wurde im türkischen Antalya geboren. Die Stellvertretende Solo-Bratscherin studierte in Leipzig bei Tatjana Masurenko, in Paris bei Jean Sulem und in Berlin bei Tabea Zimmermann an der Hochschule für Musik Hanns Eisler sowie aktuell an der Universität der Künste bei Hartmut Rohde. Seit 2019 ist sie Mitglied im Konzerthausorchester Berlin, außerdem spielt sie am Konzerthaus im Quartett Polaris. Sie war Stipendiatin der Kurt-Sanderling-Akademie des Konzerthausorchesters. Nilay Özdemir war zu Gast beim Krzyzowa Kammermusik Festival und Stipendiatin verschiedener renommierter Akademien (Verbier Festival, Kronberg, Seiji Ozawa).

JAE-WON SONG

Jae-won Song wurde in Seoul geboren und studierte in Köln bei Frans Helmerson sowie in Frankfurt bei Antonio Meneses und Michael Sanderling. Seit 2000 ist sie Mitglied des Konzerthausorchesters Berlin. Am Konzerthaus spielt die Preisträgerin verschiedener koreanischer Wettbewerbe außerdem im Quartett Polaris und im Konzerthaus Kammerorchester.



mein
KONZERTHAUS



WILLKOMMEN IM CLUB: MEIN KONZERTHAUS

Entdecken Sie Ihren persönlichen Mitgliederbereich: Speichern und Teilen von Merklisten, Erinnerungsfunktion, Aktionsangebote u. v. m.

**JETZT
MITGLIED WERDEN!**

konzerthaus.de/mein-konzerthaus

Vorankündigung

Hommage an Dmitri Schostakowitsch
15. bis 27. März 2022

Vom 15. bis 27. März feiert das Konzerthaus Berlin mit Dmitri Schostakowitsch einen der großen Komponisten des 20. Jahrhunderts. Dessen im Leningrad der 1940er Jahre geschlossene Künstlerfreundschaft mit Kurt Sanderling, dem legendären Chefdirigenten des heutigen Konzerthausorchesters, hat Spielweise und Klangkultur des Orchesters geprägt. Sanderling verstand Schostakowitsch zutiefst – dessen Zerrüttung durch den Stalin-Terror, den Tanz auf Messers Schneide zwischen äußerlicher Anpassung und Selbstbehauptung, die verborgenen Botschaften seiner Werke. Dieses Erbe wird am Konzerthaus hoch geschätzt und weitergegeben.

Weitere Information in der Broschüre zum Festival
und auf konzerthaus.de/hommage

HINWEISE ZUR PANDEMIE

Beim Betreten des Konzerthauses bitte FFP2-Masken anlegen und während des gesamten Aufenthalts tragen. Bitte anderthalb Meter Mindestabstand beim Betreten und Verlassen im Haus beachten.

Auf der Bühne werden die aktuellen Hygiene- und Abstandsregelungen umgesetzt.

Der Garderobendienst ist zur Zeit eingestellt. Mäntel und Jacken können über die gesperrten Plätze neben dem eigenen Sitzplatz gelegt werden. Die Entwerfer der Parkservicemarken finden Sie in der Kutschendurchfahrt.



NUTZEN SIE UNSER KOSTENLOSES WLAN FÜR ALLE BESUCHER.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Andreas Hitscher · **REDAKTION** Andreas Hitscher, Tanja-Maria Martens · **ABBILDUNGEN** Archiv Konzerthaus Berlin · **SATZ UND REINZEICHNUNG** www.graphiccenter.de · **HERSTELLUNG** Reiher Grafikdesign & Druck · Gedruckt auf Recyclingpapier · **PREIS** 2,30 €
www.konzerthaus.de